

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 38 (1963)
Rubrik: Die Toten des Jahres

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EMIL ZWICKY-HÄBERLIN

Emil Zwicky-Häberlin wurde am 31. Mai 1890 in Romanshorn geboren. Seine Jugend verbrachte er in Amlikon, und er liebte es, von der Amliker Mühle zu erzählen und die strenge Zucht durch den autoritären Vater und die besonders verehrte und geliebte Mutter mit den ganz anderen Verhältnissen unserer Zeit zu vergleichen. 1911 siedelte die Familie nach Müllheim-Wigoltingen über, wo der Vater die damals noch sehr bescheidene Mühle gekauft hatte und nun mit Tat-



kraft und Umsicht auszubauen begann. Mit seinem Bruder Heinrich zusammen trat der Einundzwanzigjährige in das Unternehmen ein, dem er bis zu seinem Tode am 21. November 1961 während eines halben Jahrhunderts Treue bewahrt hat. 1914 fand er in Mar-

grit Häberlin die Lebensgefährtin, die alle seine Leiden und Freuden mit ihrem gütigen, liebevollen Herzen teilte. Nach dem Tode seines Bruders beim Leipziger Putsch von 1920 übernahm Emil Zwicky allein die Leitung der Firma. Seiner unermüdlichen Energie, seinem immerwachen, initiativen Geist und seiner hervorragenden kaufmännischen und fachlichen Intelligenz gelang es, das Unternehmen immer weiter auszudehnen und die Schweizerische Schälmmühle AG während des zweiten Weltkrieges zu einem wichtigen Faktor der Landesversorgung zu machen. Auch außerhalb seiner beruflichen Tätigkeit bewies er eine herzhafte patriotische Gesinnung, so schon als Kavallerist und Motorfahrer im Militärdienst, an den er sich zeitlebens mit größter Genugtuung erinnerte. Auch später war es Emil Zwicky selbstverständlich, seine Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, so als langjähriger Schulpräsident von Wigoltingen, als stets um das Wohl der Gemeinde besorgtes Mitglied der Ortskommission, als behutsam Recht und Unrecht abwägender Bezirksrichter, als Präsident des Schützenvereins, der in der Ausbildung der Schützen erstaunliche Erfolge zu verzeichnen hatte. Daneben fand er aber immer noch Zeit für Geselligkeit und für Liebhabereien, zumal für die mit Leidenschaft betriebene Jagd. Ein un-

bedingt aufrechter, gerader, unerschrockener Mann, durchdrungen von der Überzeugung, daß der Mensch dazu da sei, zu wirken und zu schaffen und nach getaner Arbeit die Güter des Lebens zu genießen, für viele nicht immer leicht zugänglich, im geheimsten Herzen aber von einer wunderbar scheuen Güte beseelt, verlässlich in jedem Atemzug: so wird er der Nachwelt in Erinnerung bleiben.

JOHANN MARTIN CASTELBERG

Johann Martin Castelberg ist am 27. April 1900 in Chur zur Welt gekommen, wo sein Vater das Waisenhaus führte; aber schon im Jahre 1905 wurde sein Vater zum Verwalter der Arbeiterkolonie Herdern gewählt, und seither war das Schloß Herdern

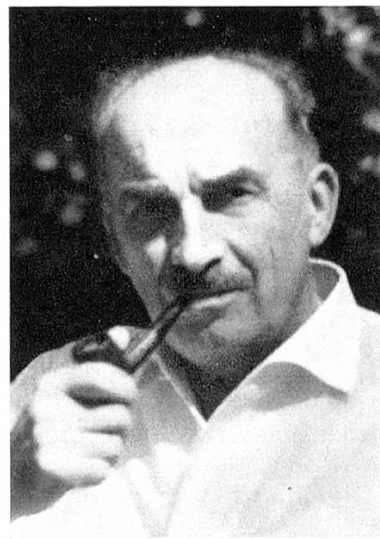


die Heimat des Verstorbenen. Von hier aus besuchte er die Schulen in Herdern, Hüttwilen und Frauenfeld und nach einer weiteren Ausbildung an der landwirtschaftlichen Schule im Custerhof und im Welschland kehrte er wieder in die Arbeiterkolonie zurück, wo er einige Jahre als Aufseher tätig war und im Jahre 1933 als Nachfolger seines Vaters zum Verwalter gewählt wurde. Schon als Knabe fühlte er sich zu den Insassen hingezogen, und als Verwalter trat er ihnen in einer seltsamen Mischung von Kameradschaft und väterlicher Strenge gegenüber. Er war stolz auf sie, wenn sie sich bewährten, und er litt darunter, wenn sie versagten. Er fand stets den rechten Ton, teils mit Humor, teils mit Freundlichkeit oder Strenge. Unter seiner vorbildlichen Leitung – er wurde unterstützt von einer verständnisvollen Frau und Hausmutter – konnten nicht nur die Insassen mit ihrem Lose zufrieden sein. Als Landwirt und Ökonom hat er auch den ausgedehnten Betrieb mit Sachkenntnis und Umsicht verwaltet. Er hat die Anstalt Herdern nicht nur finanziell gefestigt, sondern auch mit viel Geschick das Schloß renoviert. Neben seinem Amte gehörte er der kantonalen Tierzuckommission an, war Präsident der Viehzuchtgenossenschaft Ittingen und Mitglied der Ortskommission Herdern. Ganz besonders lag ihm aber die

Arbeit als Zivilkommissär im Kanton Thurgau und später als Feldkommissär in den Kantonen Appenzell und St. Gallen am Herzen, wo er in seiner klaren und offenen Art es ausgezeichnet verstand, den Interessen der Geschädigten und des Eidgenössischen Militärdepartementes gerecht zu werden. Aber alle diese Pflichten und Belastungen hielten den großen und kraftvollen Mann nicht davon ab, die Geselligkeit zu pflegen. Mit seinem frohen Wesen und seinem natürlichen Witz war er in allen Kreisen ein gerngesehener Gast. Am 2. Dezember 1961 ist Johann Martin Castelberg von seinem langen und schweren Leiden erlöst worden.

ALFRED WARTENWEILER

Alfred Wartenweiler wurde am 15. Januar 1893 als der jüngste von drei Söhnen eines Landwirts und kleinen Fabrikanten und einer Pfarrerstochter aus Sulgen in Kradolf geboren. Nach der Maturität, die er in Frauenfeld bestand, wandte er sich zuerst der Theologie zu, studierte dann aber in Bern und Zürich die Naturwissenschaften, doktorierte und bestand das Examen als Gymnasiallehrer. Nach dreijähriger Tätigkeit als Sekundarlehrer in Weinfelden folgte der Neun- und zwanzigjährige einem Ruf an das bernische private Maturitäts- und Handelsinstitut

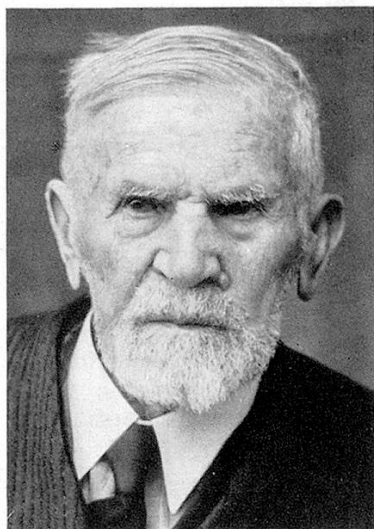


Humboldtianum, dessen Leitung er übernahm. Im Jahre 1935 erwarb er das Schweizerische Landerziehungsheim Glarisegg, das er bis zum Jahre 1953 leitete. Die letzten Jahre, bis zu seinem Hinschied am 3. Dezember 1961, diente er dem Staate Thurgau als Sekundarschulinspektor. Alfred Wartenweiler verfügte über eine universelle Bildung, wie sie heute keine Selbstverständlichkeit mehr darstellt. Mit seiner doppelten Begabung, der technischen und der pädagogischen, und mit seinem Sinn für Humor und Scherz fand er leicht den Zugang zu den ihm anvertrauten jungen Menschen wie auch zu den Lehrern. Obschon ihm die Schattenseiten des politischen Betriebes bekannt und zuwider waren, diente er aus Überzeugung der Freisinnigen Partei. Während dreier Amtsdauern gehörte er als Vertreter des Bezirkes Steckborn dem

thurgauischen Großen Rate an. Aus starkem staatsbürgerlichem Pflichtbewußtsein übernahm er das Präsidium der Bezirkspartei, stellte sich als Präsident der großen Schulgemeinde Steckborn zur Verfügung und diente mit Hingabe dem Gemeindestubenverein Steckborn. Daneben war er aber auch ein überzeugtes Mitglied des Rotary-Clubs, in dem er nicht nur alte Freundschaften auffrischen und neue Beziehungen anknüpfen konnte; hier fand er auch ein Feld, auf dem er im Dienste der Humanität wirken und seine Güte ausstrahlen konnte.

JAKOB RUGGLI-SCHLATTER

Am 21. Dezember 1961 starb auf dem Hof Zorn in der Gemeinde Gottshaus alt Gemeindegammann Jakob Ruggli-Schlatter im beinahe vollende-



ten 101. Lebensjahr. Am 26. Dezember 1860 geboren, verbrachte er sein ganzes Leben auf diesem Gut, das er nach dem frühen Tode seines Vaters als Sechszwanzigjähriger übernehmen mußte. Mit der treuen und umsichtigen Hilfe einer schaffensfreudigen Gattin, die er nach etlichen Jahren ins Haus führte, kam das Heim zu schöner Blüte und wird nun von einem Enkel bewirtschaftet. Der junge Landwirt wurde schon 1892 in die Schulvorsteherschaft gewählt, 1902 übernahm er das Präsidium und gleichzeitig das Amt des Schulpflegers. Beide Ämter versah er während 30 Jahren mit großer Gewissenhaftigkeit. 1907 wurde er zum Ortsvorsteher von Gottshaus und zum Gemeindegammann von Hauptwil gewählt. Auch in diesen Ämtern diente er bis gegen sein 70. Lebensjahr. Während dreier Amtsperioden gehörte er auch dem Großen Rate an, zu dessen Sitzungen der rüstige Mann oft zu Fuß ging. 30 Jahre lang war er auch Mitglied der Kirchenvorsteherschaft von Bischofszell. Im Militär erreichte Jakob Ruggli, der seine Rekrutenschule als Infanterist absolviert hatte, den Grad eines Majors. Im ersten Weltkrieg kommandierte er das Landsturm-Bataillon 69, und noch als Achtzigjähriger wurde er 1940 hilfsdienstpflichtig erklärt und trug während dreier Tage als Kommandant eines Grenznotspitals die Uniform. Er dürfte damals

der älteste diensttuende Offizier der Schweizer Armee gewesen sein. Erst am 15. August 1941 wurde er aus der Dienstpflicht entlassen. Körperliche und geistige Frische zeichnete diesen tätigen Menschen bis ins hohe Alter aus.

ALBERT HUBATKA

Am 2. Januar 1962 ist Albert Hubatka verstorben, dessen Treuhand-, Buchhaltungs- und Revisionsbüro in Frauenfeld



auch in den benachbarten Kantonen bestens bekannt war. Albert Hubatka, geboren am 12. Dezember 1875 in Herisau, Bürger von Degersheim, ist im Jahre 1904 mit seiner Familie nach Frauenfeld gezogen. Vorerst im Dienste der SBB, hat er später während Jahren als alleiniger Steuerkommissär

des Kantons Thurgau im Staatsdienste gestanden, und in unermüdlichem Selbststudium erwarb er sich das Diplom eines Bücherexperten VSB, was ihn dann auch veranlaßte, 1923 das erste Treuhandbüro im Kanton Thurgau zu gründen, dem er bis zu seinem Tode vorstand.

Albert Hubatka war auch während beinahe drei Jahrzehnten Kassier der Darlehenskasse Frauenfeld.

Wer immer Albert Hubatka kannte, schätzte dessen prompte und korrekte Erledigung der Aufträge, seine senkrechte Einstellung zu seinen Mitbürgern, wußte aber auch von seiner Freude und seinem Stolz an seiner großen Familie, der er zusammen mit seiner Gattin sein Bestes gab.

EUGEN SEILER

Wieder hat der Thurgau einen bedeutenden Schulmann, einen großen Pionier der Knabenhandarbeit und Schulreform verloren. Eugen Seiler verbrachte als Sohn einer angesehenen Schreinersfamilie in Triboltingen am Untersee eine unbeschwerte, frohe Jugendzeit. Als aufgeweckter Jüngling wurde er von seinen Lehrern zum Besuch des Seminars Kreuzlingen angeregt. Bald nach der glänzend bestandenem Patentprüfung und kurzer Tätigkeit auf dem Seerücken in Salen-Reutenen holte ihn das



aufstrebende Märwil im Jahre 1911 an seine ungeteilte, achtklassige große Schule. Dort entfaltete er eine äußerst segensreiche Tätigkeit, welche auf dem angeborenen Lehrgeschick fußte.

42 Jahre lang leitete er die große Gesamtschule. Da er vom Vater gutes Schreinerblut geerbt hatte, nahm er schon früh die Knabenhandarbeit in seine Schule auf und leistete auf diesem Gebiete neben Vater August Bach, Adolf Eberli, Adolf Debrunner und dem originellen August Wartenweiler richtigen Pionierdienst. Eugen Seiler stellte sich auch für Lehrerkurse uneigennützig zur Verfügung. Dazu betätigte er sich auch außerhalb der Schulstube äußerst vielseitig, sei es als Leiter des Turnvereins, als Organist an der Dorfkirche oder als eifriger Kirchenvorsteher. Es konnte nicht anders sein, daß auch Lehrerorganisa-

tionen seine große pädagogische Erfahrung beanspruchten. Jahrelang diente er dem örtlichen Lehrerverein (Schulverein), der Bezirkskonferenz und sogar dem Vorstände der thurgauischen Schulsynode als weiser Mitarbeiter.

Daß ein solches Maß von anstrengender Arbeit an der Lebenskraft des Märwiler Lehrers zehren mußte, ist klar. Nachdem es ihm noch vergönnt war, zwei Jahre im neuen, 1950 errichteten Schulhause, auf das er sich so gefreut hatte, zu arbeiten, mußte er wegen eines schweren Herzleidens seine ihm lieb gewordene Arbeit aufgeben. Unter der Obhut seiner treubesorgten Gattin verlebte er in seinem schönen Heim in Weinfelden noch zehn Jahre bei ordentlicher Gesundheit. Er starb am 27. Januar 1962.

Der Thurgau hat in Eugen Seiler einen Lehrer «von altem Schrot und Korn», aber einen Lehrer, der es verstanden hat, neben dem guten Alten das gute Neue einzuführen, verloren.

Die rastlose, hingebende Arbeit dieses Mannes, die den Lehrerstand ehrt, hat gute Früchte getragen.

JAKOB HALBEISEN

Jakob Halbeisen wurde am 27. April 1906 in Bruggen-St. Gallen geboren, wo sein Vater als Meister in einer Blei-

cherei und Färberei tätig war. Schon nach 5 Jahren siedelte die Familie nach Arbon über, und hier besuchte der nun Verstorbene die Primar- und Sekundarschule und verlebte eine glückliche Jugendzeit. Nach Absolvierung des Seminars in Kreuzlingen und einem kurzen Vikariat in Eschenz wurde er im Jahre 1926 als Lehrer an die

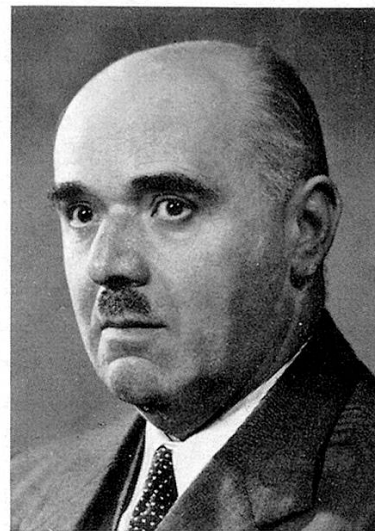


Gesamtschule in Halden gewählt, wo er sich bereits, vor allem als Feuerwehrkommandant, der Öffentlichkeit zur Verfügung stellte. Schon 1938 wählte ihn dann die Schulgemeinde Münchwilen als Primarlehrer. Auch hier übernahm er das Kommando der Feuerwehr und betätigte sich als Schütze in der Schießkommission. Im Aktivdienst war er als Zugführer einer Grenzschutzkompanie zugeteilt, und nachher wurde ihm das Kommando der Ortswehr Lau-

chetal übertragen. Am 18. Mai 1947 wurde der beliebte Lehrer zum Statthalter des Bezirkes Münchwilen gewählt und damit vor eine schöne, aber arbeitsreiche Aufgabe gestellt, die er mit äußerster Gewissenhaftigkeit ausübte. Es lag ihm nicht nur daran, zu strafen oder den Delinquenten durch die Untersuchung der strafbaren Tat zu überführen, er hat sich ebenso bemüht, alles zu ergründen, was einen Angeklagten entlasten konnte, und im Schuldigen den Menschen zu sehen und zu verstehen. Neben seinem Amte war er auch Mitglied der Schulvorsteherschaft und der Ortsplanungskommission. Ein ganz besonderes Herzensanliegen war ihm aber der Kirchenbauverein, den er seit seiner Gründung im Jahre 1948 präsidierte. Leider hat ihm sein allzufrüher Tod am 5. Februar 1962 nicht mehr ermöglicht, die Vollendung der neuen katholischen Kirche in Münchwilen zu erleben.

HANS DENZLER

Am 4. März 1962, einem Sonntag, wurde Direktor Hans Denzler von seinem unheilbaren Leiden durch den Tod erlöst. Und ebenfalls an einem Sonntag war er in Winterthur am 4. September 1892 zur Welt gekommen. Hier verlebte er in unmittelbarer Nähe des Technikums seine Jugendzeit, was ihn wohl auch bestimmte, den

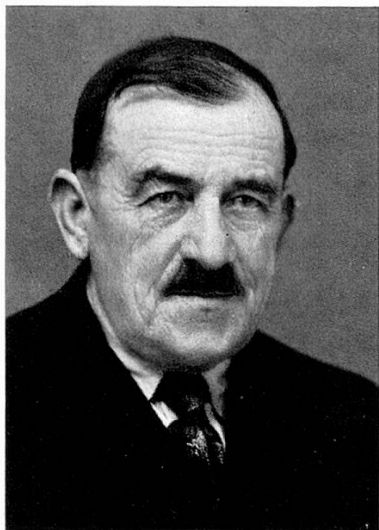


Beruf eines Technikers und Maschineningenieurs zu wählen. Nach einer Ausbildungszeit in den von Moos'schen Eisenwerken in Luzern, wo er sich die speziellen Kenntnisse der Schraubenfabrikation erwerben konnte, wurde ihm im Alter von erst 31 Jahren die Leitung der Eisenwerk Frauenfeld AG übertragen. Während voller 36 Jahre trug er die Verantwortung sowohl für den technischen Betrieb wie für die kaufmännische Leitung. Mit Autorität und einem ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn hat er diese schwere Aufgabe in den Zeiten der Konjunktur und der Krise stets bewältigt. Neben dieser großen Arbeitslast war er seit der Gründung in der Verwaltung der Arbeitslosenkasse tätig, und über Jahrzehnte hat er auch die Kasse des Industrievereins Frauenfeld und Umgebung betreut. So sehr er sich auch um das Ge-

schehen in der Gemeinde und im Kanton interessierte, so lag es ihm doch nicht, an die Öffentlichkeit zu treten. In der Familie und im kleinen Kreise fühlte er sich wohl, und seine große Liebe galt dem Schießwesen. Obschon von Hause aus Artillerist, hat er sich an manchem Schützenfest bis ins Alter manchen Kranz herausgeschossen und war immer ein treuer und froher Schützenkamerad. Es ist wohl nicht nur Zufall, daß er in diesem Sport, der Ruhe, Sicherheit, Präzision und eine gute vaterländische Gesinnung fordert, seineschönste Erholung nach strenger Arbeit fand.

JAKOB WIDLER

Jakob Widler wurde am 15. Oktober 1882 in Mettlen geboren. Als Bauernsohn besuchte er die Primarschule und die Sekundarschule in Schönholzers-



wilen. In jungen Jahren verlor er seinen Vater, und so lag die ganze Bürde des Bauerngutes auf seinen Schultern. Seine Schaffensfreude meisterte diese Aufgabe, so daß auch die Gemeinde schon früh auf den strebsamen Mann aufmerksam wurde. 1915 wurde er in die Ortskommission und gleichzeitig zum Ortsvorsteher der Gemeinde Mettlen gewählt. Dieses Amt betreute er während voller 40 Jahre mit großer Zuverlässigkeit. Als Notar des Kreises Bußang amte er in den Jahren 1928 bis 1956. Daneben betreute er sehr gewissenhaft noch verschiedene Funktionen, so während 32 Jahren die Kirchenpflege in Schönholzerswilen, er war Schulvorsteher und Schulpfleger in Mettlen und Mitglied der Bürgerverwaltung. Große Freude bereitete ihm die Mitarbeit in der bäuerlichen Gruppe des Großen Rates, der er während drei Amtsperioden angehörte. Seine pflichtbewußte Lebensauffassung schaffte ihm ein großes Zutrauen und einen echten Freundeskreis; sein Rat wurde gerne angenommen. Am 4. März 1962 ist Jakob Widler aus dieser Zeit abberufen worden.

THEODOR SIEBER

Theodor Sieber wurde am 21. Oktober 1890 in Mangalore (Ostindien) geboren, wo sein Vater als Kaufmann im

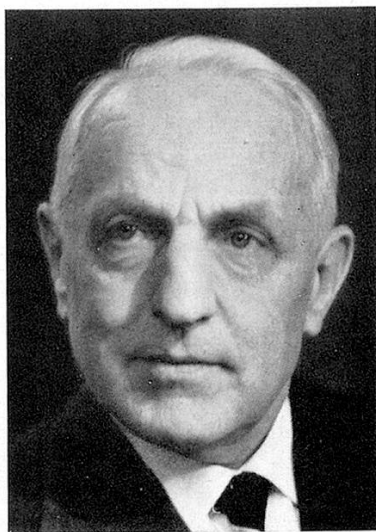


Dienste der Basler Mission stand. Seine Mutter war vor ihrer Verheiratung Lehrerin am Missionsmädchenhaus in Basel. So war es gegeben, daß der Sohn, nach einem kurzen Aufenthalt der Familie in Bern, zur Erziehung ins Missionsknabenhaus in Basel gegeben wurde, als die Familie 1899 wieder auf das Missionsfeld nach Indien reiste. Zur Freude der Eltern wandte sich Theodor Sieber nach Abschluß der Mittelschule dem Theologiestudium zu und verbrachte diese Jahre an den Universitäten von Marburg, Tübingen und Basel. Um in seelsorgerlicher und sozialer Arbeit Erfahrungen zu sammeln, ging der junge Pfarrer Anfang 1914 für einige Monate in die Stadtmission in Berlin, ehe er im thurgauischen Pfarrhelferamt Seetal-Seerücken sich beruflich betätigte. Im Frühjahr 1915 wurde er nach Weiningen im Limmattal, im Som-

mer 1921 an die Gemeinde Langnau am Albis gewählt und kurz nach Neujahr 1927 nach Weinfelden berufen. 30 Jahre lang hat er dieser Gemeinde mit froher Schaffenskraft und Liebe zu einer verantwortungsvollen Arbeit gedient und dafür auch von der Gemeinde eine ungewöhnliche Anhänglichkeit und Treue erleben dürfen. Im Jahre 1939 wurde er zum Dekan des Pfarrkapitels gewählt und während vieler Jahre präsidierte er die Synode der evangelischen Landeskirche. Daneben widmete er sich aber auch der Schule. 1932 wurde er in die Sekundarschulvorsteherschaft gewählt, deren Präsidium er bereits 4 Jahre später übernahm. Seine besondere Liebe galt aber seit seiner Studienzeit den kirchenmusikalischen Anliegen; er redigierte 25 Jahre lang den «Evangelischen Kirchenchor», beteiligte sich an Chorleiterkursen mit Vorlesungen über Hymnologie und Liturgik und wurde zu einem führenden Mitglied der Kommission, die das neue Kirchengesangbuch geschaffen hat. Seine vielseitigen Interessen führten ihn auch in den Vorstand der Museumsgesellschaft Weinfelden, und als wahrer und tiefer Freund der Natur fand er seine Entspannung auf Bergtouren und Wanderungen. Am 16. März 1962 erlag er einer Herzattacke, die er wenige Tage zuvor auf dem Weg in die Druckerei, wohin er Manuskripte brachte, erlitten hatte.

HERMANN HESS

Im Hause «Zum Lindenhof» in Amriswil, dem heutigen Arbeitsheim, erblickte Hermann Heß am 24. Mai 1888 das Licht der Welt. Sein Vater hatte in diesem Gebäude eine Fabrik für Berufskleider gegründet, das die Wiege für die heutige



Firma Esco, H. Heß & Co. AG, bilden sollte. Schon im Alter von 14 Jahren verlor Hermann Heß seinen Vater, und die tatkräftige Mutter übernahm die Weiterführung des Geschäftes, bis der Sohn nach einer tüchtigen theoretischen Ausbildung und praktischer Tätigkeit im In- und Ausland ihr seinen Beistand leisten konnte. Schon während des ersten Weltkrieges erfuhr das Unternehmen eine wesentliche Umgestaltung und Erweiterung, und im Jahre 1927 erwarb Hermann Heß das seit Jahren leerstehende Wilson-

sche Stickereigebäude an der Kirchstraße. In unermüdlicher und rastloser Tätigkeit baute er in diesen Räumen die moderne Herrenkleiderfabrik auf. Daneben verfolgte er auch mit großem Interesse alle Probleme, die an einen aufgeschlossenen Staatsbürger herantraten, und widmete sich besonders dem Schulwesen. Viele Jahre gehörte er der Primarschulvorsteherschaft, die er während 9 Jahren präsidierte, und der Sekundarschulvorsteherschaft an. Mit fortschreitendem Alter und nachdem er 1957 seine Gattin verloren hatte, zog er sich immer mehr zurück und übergab das wohlfundierte und nach den Grundsätzen moderner Betriebsführung aufgebaute Unternehmen seinem Sohne. Am 31. März 1962 ist Hermann Heß nach längerer Krankheit verschieden, und damit hat ein Leben seinen Abschluß gefunden, das mit der industriellen Entwicklung von Amriswil eng und untrennbar verbunden ist.

EMIL KREIS

Der Ermatinger Emil Kreis wurde am 17. Dezember 1877 in Oberwangen-Dußang als Lehrerssohn geboren und verbrachte dort im Tannzapfenland seine erste Jugendzeit. 1894 trat er ins Seminar Kreuzlingen ein, und so ist er einer der letzten gewesen, die noch den zweiten Seminardirektor,



Ulrich Rebsamen, und dessen altersmild gewordenes «System» erlebt haben. Der spätere Schulmann blieb menschlich und gesinnungsmäßig in dieser Zeit verwurzelt. In Zürich bildete er sich zum Sekundarlehrer aus und betätigte sich dann in dieser Stellung mit Auszeichnung in Amriswil. 1912 erfolgte seine Berufung an die Sekundarschule Kreuzlingen. Kreis hatte Naturwissenschaften studiert, und diese dienten ihm nun auch als Basis für sein Hauptbetätigungsfeld, die Turnerei. Er gedachte das Turnen auf physiologischer Grundlage zu betreiben, also ausgehend vom Bau und von den Bedürfnissen des menschlichen Körpers. So war er der Meinung, daß auch die Mädchen den Körper in Spiel und Reigen üben, stählen und geschmeidig machen sollten. Als langjähriger Präsident und technischer Leiter des von ihm 1918 gegründeten thurgau-

schen Frauenturnverbandes hat er bahnbrechend gearbeitet. Inzwischen war Emil Kreis 1916 Turn- und Zeichnungslehrer am Seminar Kreuzlingen geworden. Gesamtschweizerisch tat sich Kreis namentlich als Gründer des Schweizerischen Mittelschul-Turnlehrervereins hervor, als dessen Präsident er sich für die bessere (akademische) Ausbildung und für die standespolitische Hebung der Lehrer dieser Stufe einsetzte. Daher forderte er, daß sie auch Unterricht in den anderen Fächern ihrer Schule erteilen sollten. Letzteres besorgte er selber am Seminar Kreuzlingen in umfassender Weise. Zum schon erwähnten Zeichnen und zur Handfertigkeit kamen noch Buchhaltung, Kalligraphie und Englisch hinzu. Besonderen Wert legte er auf die Turntheorie; dieses Fach betreute er noch lange nach seinem 1946 erfolgten Rücktritt vom Seminar. Bis ins Patriarchenalter präsidierte er die Prüfungskommission für thurgauische Lehramtskandidaten. Auch der Gemeinde Kreuzlingen stellte Kreis seine Fähigkeiten zur Verfügung. Zunächst einmal als Lehrer an der kaufmännischen Fortbildungsschule. Jahrelang verwaltete er die Pro Juventute, seit 1935 war er auch Mitglied der evangelischen Kirchenvorsteherschaft. Emil Kreis verschied am 4. April im hohen Alter von fast 85 Jahren.

ERNST HAUDENSCHILD

Ernst Haudenschild wurde am 1. April 1892 in Aarberg geboren, doch siedelte die Familie bald nach Niederbipp über, wo er die Primar- und Sekundarschule besuchte. 1907 trat er in eine kaufmännische Lehre ein und besuchte daneben die Handelsschule. In den ersten Weltkrieg rückte er als Leutnant ein und trat dann zur schaffhauser Polizei über. Von hier aus bewarb er sich 1923 um den Posten des thurgauischen Polizeikommandanten, den er dann während 35 Jahren bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1958

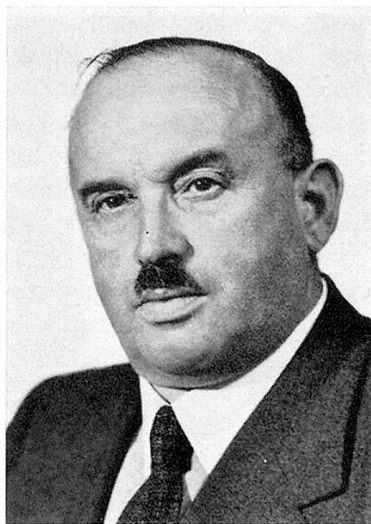


mit Auszeichnung versah. Bei seiner ausgesprochenen Freude an militärischer Disziplin legte er großen Wert auf eine sorgfältige Auslese der Bewerber und sorgte für eine bessere Ausbildung. Er führte eine zeitgemäße Bewaffnung des Polizeikorps ein, förderte seine kör-

perliche Gewandtheit und baute vor allem den Erkennungsdienst und die kriminalistische Spezialabteilung aus. Unter ihm wurden die Funkanlage und der Fernschreiber eingeführt. Auch der Kontrolle des Straßenverkehrs wandte er seine Aufmerksamkeit zu, um vor allem die Verkehrssicherheit zu verbessern. Während des zweiten Weltkrieges war er als Oberstleutnant in der Spionageabwehr tätig und erwarb sich dort dank den Erfahrungen aus seiner zivilen Tätigkeit große Verdienste. Seine Entspannung fand er in der Natur; er schloß sich dem Schweizerischen Alpen-Club an und war auch im Tierschutzverein tätig. Kurz nach Vollendung seines 70. Altersjahres und im Begriffe, sich am Zürichsee zur Ruhe zu setzen, erlag er am 21. April einer Herzkrise.

HANS REUTLINGER

Hans Reutlinger wurde am 28. Juni 1895 in seinem Bürgerort Altnau geboren, und hier verlebte er als Bauernsohn seine Jugendzeit und besuchte die Primar- und Sekundarschule sowie zwei Winterkurse an der Landwirtschaftlichen Schule in Arenenberg. Im Jahre 1927 übernahm er mit seiner tüchtigen Frau zusammen das Heimwesen des Vaters, das er mit der Zeit vergrößerte. Schon in jungen Jahren betätigte sich der aufgeweckte und aktive Mann



in bäuerlichen Organisationen und war Mitgründer der Darlehenskasse Altnau. Er gehörte auch der Schul- und Kirchenvorsteherschaft an und tummelte sich in der bäuerlichen Politik. 1938 wurde er zum Bauernsekretär im Nebenamt gewählt und redigierte als solcher auch den «Ostschweizerischen Landwirt», in den er einen frischen Wind blasen ließ. Als Vertreter des Bezirkes Kreuzlingen kam er in den Großen Rat, und als sein früherer Lehrer in Arenenberg, Anton Schmid, aus dem Regierungsrat zurücktrat, wurde er dank seiner Popularität als inoffizieller Kandidat im zweiten Wahlgang in die Regierung gewählt. Als Mitglied des Regierungsrates übernahm Hans Reutlinger die Departemente seines Vorgängers, das Innere und die Volkswirtschaft. Er widmete sich besonders dem landwirtschaftlichen Teil seiner Aufgabe, und namentlich mit

der kriegswirtschaftlichen Aufgabe hatte sein Tatendrang voll auf zu tun. Er wurde, wie es in einem Nachruf heißt, aus dem Revoluzzer ein Regierer. Vor allem freute er sich, der Schirmherr der Arenenberger Schule zu sein, der er sehr verbunden war. Ferner setzte er sich für die Güterzusammenlegung und die Meliorationen, für die Bekämpfung der Tierseuchen und die landwirtschaftliche Beratung ein. Er hat seine Departemente originell verwaltet und hatte eine besonders glückliche Hand bei der Wahl seiner Mitarbeiter. Er kannte Land und Leute wie kaum ein zweiter, war im Thurgau wahrhaft verwurzelt und ließ sich auch als Regierungsrat nicht abschleifen, sondern blieb in Dialekt und Gehaben der knorrige Altnauer Bauer. Schon 1959 sah er sich krankheitshalber gezwungen, vorzeitig seinen Rücktritt aus dem Regierungsrat zu nehmen, und um den fröhlichen Gesellschafter wurde es unter dem Zwang seiner gefährdeten Gesundheit bald still. Nach kurzem Spitalaufenthalt ist er am 23. April 1962 gestorben und ruht nun im Friedhof Altnau, seinem Heimatort, den er so sehr geliebt hat.

THEO GLINZ

Theo Glinz wurde am 6. September 1890 in Lenzburg geboren, wo sein Vater als Zei-

chenlehrer wirkte und der begabte Knabe eine frohe und ungetrübte Jugendzeit verbrachte und mit seinem Vater durch Feld und Wald wanderte. Bei seiner Berufswahl stand

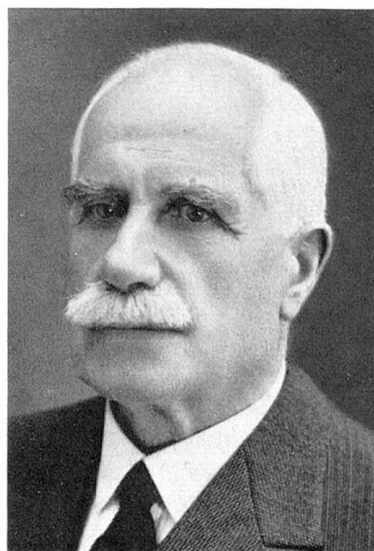


er vor der Frage, ob er Förster oder Zeichner werden sollte. Er entschloß sich dann zur Ausbildung als Stickereizeichner am Industrie- und Gewerbemuseum seiner Vaterstadt St. Gallen. Doch fand er im Beruf eines seßhaften Entwerfers keine Befriedigung, sondern ging nach Paris, wo er Stoffmuster und Tapeten entwarf und sich daneben im Aktzeichnen übte. Darauf suchte er in München die berühmte Akademie, an der noch Franz Stuck den Ton angab. Es zog aber Theo Glinz wieder nach Paris, wo er bei Vuillard malte und wo Cézanne, Matisse und

Picasso von sich reden machten. 1914, beim Ausbruch des ersten Weltkrieges, weilte er zum Studium der alten Meister in Siena, zog sich dann in die unverdorbene Natur der Sabiner Berge zurück und ließ sich erst gegen Ende des Krieges wieder in seiner Heimat nieder, zuerst in St. Gallen, dann jung verheiratet im Schlößchen Wiggen ob Rorschach und seit 1927 im Schloß Horn am Bodensee. Von hier zog es ihn immer wieder hinaus in die Weite, nach England, Korsika und auch in das Tessin, in sein geliebtes Carona. Am 10. Mai 1962 ist er von seinem Leiden, das ihn in den letzten Jahren immer mehr ans Haus fesselte, erlöst worden. Mit ihm hat ein beglückender Maler und Mensch Pinsel und Feder niedergelegt. Seine unproblematische Liebe zur Welt und zu den Menschen offenbarte sich nicht nur in seiner Kunst, die in so vielen die Freude erweckte, mit der sie geschaffen worden war, sie strahlte aus seinem ganzen Wesen. Die Heiterkeit seines lautereren Herzens brach auch im Gespräche durch, wo er mit unversiegliger Fabulierung und aus einem reichen Gedächtnis zum beglückenden Gesellschafter wurde, der keinen Trübsinn aufkommen ließ. Mit feinem Humor spottete er über seine «veraltete» Kunst, von der er aber bewußt nicht mehr abging und die heute und noch auf lange hinaus vielen Freude bereiten wird.

REINHOLD HUNZIKER

Reinhold Hunziker wurde am 29. Mai 1870 in Aarau als Sohn eines Kantonsschulprofessors und einer Waadtländerin geboren. Der Wohnsitz in Küttingen außerhalb der Stadt ließ im Knaben sehr bald schon eine sehr starke Liebe zur Natur wachsen. So war es nicht verwunderlich, daß er nach der Konfirmation eine Bahn einschlug, die ihn in die Landwirtschaft und damit weitab führte vom Berufe seines Vaters. Als Praktikant im Gutsbetrieb Tänikon kam er zum erstenmal in den Thurgau, und schon mit 19 Jahren wurde er Meisterknecht auf dem Gutsbetrieb Eppishausen bei Erlen. Wissensdurst führte den jungen Mann an das Institut agronomique in Paris, als Buchhalter auf einen Riesenbetrieb von 400 Familien in Rumänien und



nachher als Verwalter auf ein 1000 Hektaren großes Rebgut in Neapel. 1901 erwarb er das Gut Wildern in Zezikon, wo er sich rasch einlebte, in der Käsereigesellschaft mitarbeitete, zum Ortsvorsteher gewählt wurde und die Landwirtschaftliche Genossenschaft Affeltrangen mitgründete. In den schlechten Jahren der Landwirtschaft waren die Mostereien ein Mittel der Selbsthilfe, und Reinhold Hunziker war maßgeblich beteiligt an der Gründung der Mosterei Märwil. Es fiel ihm dann aber doch schwer, sein schönes Gut aufzugeben und die Berufung als erster Verwalter anzunehmen. Doch fand er in seinem neuen Wirkungsfeld bald seine Befriedigung, und das junge Unternehmen hatte in ihm vor allem in den ersten, schweren Jahren einen Lenker, wie es ihn besser nicht hätte erhalten können. 1942 legte er die Weiterführung seines Werkes in jüngere Hände und schuf sich und seiner Familie ein neues Heim in Weinfelden, wo er noch 20 Jahre eine nie untätige, glückliche Zeit erleben durfte, bis ihn am 14. Juni 1962 der Tod erreichte. Mit ihm ist ein Mensch dahingegangen, der gewohnt war, sich selbst streng zu prüfen, einen einmal als richtig befundenen Weg mit Entschiedenheit zu Ende zu gehen, ein Mensch, der die Tradition hoch in Ehren hielt und doch stets seinen Geist in die Zukunft richtete und dem Guten

im Neuen öffnete, ein Mensch, dessen Leben durch die eigene Wirksamkeit reich und vornehm wurde.

WALTER ROTH

Walter Roth wurde am 9. Mai 1904 in Thusis geboren. Er besuchte dort die Primar- und die Sekundarschule und kam hierauf an das Gymnasium der Bündner Kantonsschule in Chur, wo er seine Schulzeit mit der Maturitätsprüfung be-



endete. Schon früh entschloß er sich, den Musikerberuf zu ergreifen. Es folgte ein mehrjähriger Studienaufenthalt in Leipzig. Am dortigen Konservatorium erwarb er sich als Schüler des damals internationalen Ruf genießenden Klavierpädagogen Professor Teichmüller das Diplom als Klavierlehrer. Zur weiteren Ausbil-

dung begab er sich dann nach Berlin, wo der früher in Neuenburg tätige Professor Rehbold sein Lehrer war. Walter Roth hatte die Absicht, sich in dieser Musikmetropole als Konzertpianist dauernd niederzulassen. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 aber machte diese Pläne illusorisch. So sah sich der junge Musiker gezwungen, nach der Schweiz zurückzukehren, um in seiner engeren Heimat ein neues Tätigkeitsfeld aufzubauen. Kürzere Zeit war er Organist in Thusis und Dirigent des dortigen Kirchenchors. Eine vielseitige Aufgabe wartete seiner mit der Wahl als Musikdirektor von Weinfelden, wo er den Orgeldienst in der evangelischen Kirche versah, den Gesangsunterricht in der Sekundarschule betreute und als Leiter des Männerchors sowie des Damenchors und des evangelischen Kirchenchors amtierte. Groß war die Zahl seiner Klavierschüler, denen er sich mit Hingabe widmete. Fünfzehn Jahre – also bis zu seinem Tode – dauerte die Tätigkeit in Weinfelden. Vor sieben Jahren wurde ihm auch die Direktion des Männerchors Wiedikon-Zürich übertragen.

Lange Jahre zeigte sich Walter Roth all den mannigfaltigen und zum Teil hohe Anforderungen stellenden Aufgaben durchaus gewachsen, bis es dann zu einer ersten Herzkrisis kam, die ihn mehrere

Wochen lang ans Krankenzimmer fesselte. Er erholte sich jedoch überraschend gut, so daß er – mit ärztlicher Einwilligung – seinen geliebten Beruf wieder aufnehmen konnte. Walter Roth empfand es als eine besondere Ehre, anlässlich des 17. Bündnerischen Kantonalgesangsfestes in Samedan als Experte amten zu dürfen. Das Engadin sollte zur letzten Station seiner irdischen Laufbahn werden. Samstag, den 16. Juni 1962, ist er, mitten in der Arbeit stehend, einem Herzschlag erlegen.

WILLY ÜBELI

Willy Übeli wurde am 14. Februar 1897 als einziger Sohn von Jean Übeli in Frauenfeld geboren. Sein Vater war Sattler und hatte sein Geschäft im «Anker»; aber schon mit 13 Jahren hat ihn Willy Übeli verloren. Die tapfere, lebensbejahende Mutter gab dem Sohne eine sorgfältige Ausbildung. Nach der Primarschule und 4 Jahren Kantonsschule in Frauenfeld konnte er die Berufsschule für Metallarbeiter in Winterthur besuchen. Von August 1917 bis März 1920 arbeitete er in verschiedenen Abteilungen der Firma Schindler & Co. in Luzern, ging dann für einige Monate nach Genf und trat dann in das Technikum Winterthur ein, das er 1923 als Elektrotechniker ver-

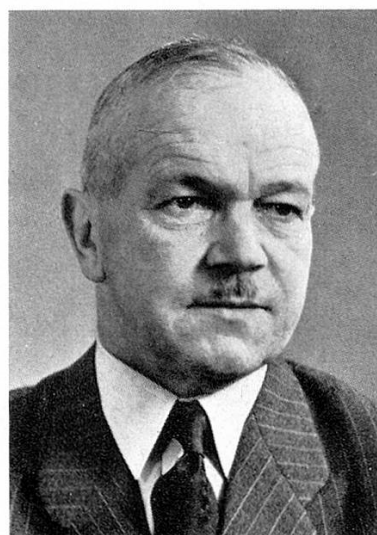


ließ. Nach einer dreijährigen Tätigkeit beim Elektrizitätswerk Frauenfeld wurde er 1929 Inspektor beim Verband der thurgauischen Transformatorbesitzer und dann über den Elektrotechnischen Verein, das Eidgenössische Starkstrominspektorat und zusammen mit dem Assekuranzdepartement zum thurgauischen Inspektor der Hausinstallationen. Für die kantonale Gebäudeversicherungsanstalt hatte er auch die Untersuchung bei Brandfällen zu leiten. Als anerkannt tüchtiger Fachmann hat er diese Tätigkeit bis zu seinem Tode am 30. Juni 1962 ausgeübt. Willy Übeli hatte ein lebenswürdiges und hilfsbereites Wesen und einen hellen, fröhlichen Sinn, der ihm nicht nur ein glückliches Familienleben bescherte, sondern ihn nach seiner umfangreichen Berufsarbeit zu frohen Stunden führ-

te unter seinen Freunden im SAC und bei der Sektion Thurgau des Schweizerischen Technischen Verbandes, der seinen langjährigen Leiter beim Rücktritt zum Ehrenpräsidenten ernannt hatte. Als gebürtiger Frauenfelder hat er sich auch für alle Angelegenheiten der Gemeinde interessiert und leitete den Feuerbestattungsverein Frauenfeld.

KARL AKERET

Karl Akeret wurde als zweitältester Sohn Ulrich Akerets, eines Architekten, am 13. März 1889 in St. Gallen geboren. Vier Jahre später siedelte die elterliche Familie nach Weinfelden über, wo Vater Akeret an der damaligen Neugasse das Hofmannsche Haus erwarb und darin sein Büro eröffnete. Im Kreise seiner vier Geschwister verlebte Karl Akeret eine frohe



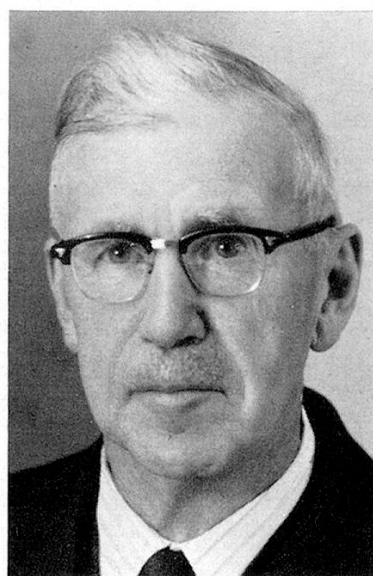
Jugend. Er besuchte die Primarschule und die Sekundarschule in Weinfelden und anschließend zwei Jahre lang die Kantonsschule in Frauenfeld. Da er sich für den Architektenberuf entschlossen hatte, besuchte er während acht Semestern die Königliche Baugewerkschule und nachher während zwei Semestern die Technische Hochschule in Stuttgart. An der Baugewerkschule schloß er sehr gut ab. An der Technischen Hochschule studierte er speziell das Gebiet der Industriebauten. Seine erste Anstellung erhielt er bei Professor Wagner, dessen Spezialgebiet der Bau von Villen und Wohnhäusern war. Daraufhin wurde er Mitarbeiter von Professor Bonaz, bei welchem er seine Kenntnisse im Bau industrieller Anlagen gründlich erweitern konnte. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges nötigte ihn zur Rückkehr in die Heimat, wo er im elterlichen Büro tätig war. Innerhalb weniger Monate, anfangs der zwanziger Jahre, starben die Eltern, so daß Karl Akeret vom Jahre 1922 an das bekannte Architekturbüro selbstständig weiterführen mußte. Dank seiner soliden Schul- und Berufsausbildung erwarb er sich in kurzer Zeit als Architekt einen guten Namen. Er erstellte nicht nur eine große Anzahl privater, industrieller und öffentlicher Bauten, sondern erhielt wiederholt wertvolle Aufträge für die Renovation

historischer Bauten, wozu sein ausgezeichnetes Stilgefühl ihn ganz besonders befähigte. Wir denken da an die vortrefflich ausgeführten Renovationen der Kirchen von Berg, Pfyn und vor allem Wagenhausen. Als Kunstskenner besuchte er zahlreiche in- und ausländische Kunstausstellungen und erwarb manche Bilder von dauerndem Wert. Er zeigte notleidenden Künstlern oft seine offene Hand, wenn es galt, Not zu lindern.

Karl Akeret war sowohl bei seinen Arbeitgebern wie auch bei seinen Arbeitnehmern dank seiner pflichtbewußten und sorgfältigen Planung und Bauführung sehr geschätzt. Seine Geselligkeit und umfassende Allgemeinbildung verschafften ihm einen großen Freundeskreis. Vor sechs Jahren mußte er seinen geliebten Beruf aufgeben. Im Sommer 1962 wurde er von einer Krankheit ergriffen, welche ihn nötigte, das Spital aufzusuchen. Trotz allen ärztlichen Bemühungen und einem operativen Eingriff war sein Leben nicht mehr zu retten. Am 20. Juli 1962 starb er im Kantonsspital in Winterthur.

MAX GIMMEL

Max Gimmel wurde als Sohn von Gerbermeister Ernst Gimmel im Jahre 1890 in Arbon geboren. Sein Vater betrieb zusammen mit seinem Bruder



Albert die Gerberei am See, die schon seit 1848 im Besitz der Familie ist. In diese Gerbertradition wuchs er hinein; nach Besuch der Schulen in Arbon und der Merkantilabteilung der Kantonsschule in Frauenfeld absolvierte er im väterlichen Betrieb eine Gerberlehre und fuhr nachher zu weiterer Ausbildung ins Ausland. Vor allem in Turin erwarb er wertvolle Spezialkenntnisse, die er an weiteren Stellen in Frankreich, Deutschland und England erweiterte. Weil kurz vor dem ersten Weltkrieg die Gerbereien in der Schweiz einen schweren Stand hatten, dachte der junge Berufsmann ans Auswandern. Bereits hatte er einen Vertrag mit einer großen Gerberei in Mittelamerika abgeschlossen, als der Ausbruch des Krieges seine Pläne durchkreuzte. Er

wurde unter die Fahnen gerufen, fand dann aber doch Zeit, im väterlichen Betrieb mitzuhelfen und diesen auszubauen. Weil die Kriegsjahre den Schweizer Gerbereien Auftrieb brachten, entschloß er sich, zusammen mit seinem Vetter Adolf im Jahre 1919 den bereits wesentlich modernisierten Betrieb zu übernehmen. In unermüdlicher Arbeit – für die er von 1929 an allein verantwortlich war – entwickelte er die Gerberei zu einem für Arbon bedeutenden Industriebetrieb, der in Fachkreisen großes Ansehen erwarb. Er hatte die Freude und Genugtuung, daß sein Sohn sein Lebenswerk fortsetzte und im gleichen Sinne ausbaute, so daß er sich von 1953 an langsam entlasten und 1959 seinen Rücktritt nehmen konnte. Sein Ruhestand dauerte nicht lange; er konnte noch eine Chronik seines Unternehmens und seinen Lebenslauf schreiben und seine geliebten Rosen pflegen, bevor er am 7. August 1962 von einem schleichendem Leiden erlöst wurde.

JEAN KRÄHER

Jean Kräher, Architekt SIA in Frauenfeld, ist am 8. August 1962 nach kurzer Krankheit gestorben. In Emmishofen am 4. Juli 1891 geboren, besuchte er die Primarschule in Ermattingen, Münchwilen, Mär-



stetten, die Sekundarschule in Kreuzlingen. Als einziger Sohn eines Polizisten mußte er diesen vielen Wechsel in Kauf nehmen. Seine berufliche Laufbahn begann er bei einem Onkel in Zürich, bei dem er eine Bauzeichnerlehre absolvierte. Die weitere Berufsbildung wurde durch viele Dienstleistungen während des ersten Weltkrieges erschwert. An der Hochbauabteilung des Technikums Winterthur vervollkommnete er seine Kenntnisse und schloß seine Ausbildung mit einem Jahr Hochschulstudium in Stuttgart ab. Nach praktischer Arbeit in Architekturbüros in Chur, Schaffhausen, Frauenfeld und Zürich ermöglichte ihm der erste Preis, den er bei einem Wettbewerb für ein Pfarr- und Kirchgemeindehaus in Leimbach gewonnen hatte, sich selbstständig zu machen. Doch bald schloß er sich mit jüngeren

Kollegen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen und siedelte 1937 nach Frauenfeld über. Hier wurde ihm der Bau des Gewerbeschulhauses übertragen, nachdem er im Wettbewerb den ersten Preis errungen hatte. Einen weiteren ersten Preis erhielt er für das Projekt einer landwirtschaftlichen Schule in Bürglen, die aber wegen der Verweigerung des Kredites durch die Stimmbürger nicht gebaut wurde. Aber nicht nur bei Ortsplanungen und Wettbewerben zeichnete er sich aus; sein solides Können, sein sicherer Geschmack, seine ruhige, konziliante Art und seine ungewöhnliche Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit machten ihn auch zum geschätzten Architekten für Firmen und Private. So hat er vor allem in Frauenfeld manche Bauten erstellt, die das Antlitz der Stadt auf lange Zeit mitbestimmen werden. Der Gemeinde diente er auch während 12 Jahren als Mitglied der Baukommission. Von 1948 bis 1950 präsidierte er die Sektion Thurgau des SIA und amtierte viele Jahre als Experte bei den Lehrlingsprüfungen.

RUDOLF HEIM

Am 13. August 1962 ist in Aadorf Rudolf Heim, Direktor, gestorben. Er kam am 27. November 1909 zur Welt und besuchte in Aadorf die

Primar- und die Sekundarschule, anschließend die Handelsschulen in Estavayer und Neuenburg. Mit guten Grundlagen und solidem Wissen für den beruflichen Lebensweg trat er im Jahre 1928 als kaufmännischer Berater in die Kistenfabrik Aadorf AG ein. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1944 wurde ihm die Leitung dieses Geschäftes übertragen. Mit seinem äußersten Arbeitseinsatz setzte er sich jederzeit für eine gute Weiterentwicklung des Geschäftes ein, das er mit Geschick und Erfolg bis zu seinem Ableben leitete. Rudolf Heim stellte seine Kräfte auch in den Dienst der Öffentlichkeit. Er war Gemeinderat und Vizegemeindeammann sowie viele Jahre hindurch Schulvorsteher. Als Mitglied der katholischen Kirchenvorsteherschaft versah er das Amt des Vizepräsidenten, das er auch während vieler Jahre



in der Verwaltung der Darlehenskasse Aadorf versah. Dem Verband schweizerischer Kistenfabrikanten gehörte er als Präsident an und war Mitglied des Vorstandes des Schweizerischen Holzindustrieverbandes. Pflichtbewußt hat er überall seine Aufgabe erfüllt.

EUGEN GEGAUF

Eugen Gegauf wurde am 6. März 1894 als viertes Kind der Familie Johann Georg Gegauf-Riedlinger in Steckborn geboren. Hier besuchte er die Primar- und Sekundarschule, und im Anschluß daran absolvierte er an der Oberrealschule in Konstanz sein Mittelschulstudium, welches er mit der technischen Maturität erfolgreich abschloß. Seine Weiterausbildung führte ihn dann an die Hochschule nach München, wo er sich sein umfassendes Fachwissen als Maschineningenieur aneignete. Bereits 1920 trat Eugen Gegauf ins väterliche Geschäft, die Gegauf & Co. vormals Gebr. Gegauf in Steckborn, ein. Dieser Betrieb befaßte sich schon damals wie auch heute noch mit der Fabrikation von Hohlraumnämaschinen und Monogrammstickapparaten. Über 40 Jahre widmete Eugen Gegauf sein ganzes Wissen und Können diesem Unternehmen. Er arbeitete vor allem an der technischen Verbesserung und

Weiterentwicklung verschiedener Textilmaschinentypen, wie beispielsweise der Hohlraum- und Overlocknämaschinen und der Monogramm-



stickapparate für die schweizerische Stickereiindustrie. Er war ein bedeutender Erfinder und Konstrukteur auf dem Gebiete der Spezialnämaschinen, und viele Patente, welche im Verlaufe der Zeit zur Anmeldung gelangten, tragen seinen Namen als Erfinder.

Eugen Gegauf blieb Junggeselle, lebte zurückgezogen und verbrachte seine Freizeit am liebsten in seinem Jagdrevier, in welchem er vor allem auch eingehende Studien und Beobachtungen über die Pflanzen- und Vogelwelt anstellte. Über seine Wahrnehmungen machte er Aufzeichnungen, welche es ihm ermöglichten, immer tiefer in das Wunder der Natur einzudringen. Er war Jäger aus

tiefster Verbundenheit und Liebe zur Natur, und seine selbstlose und aufrichtige Art kann diesen Eindruck nur erhärten.

Eugen Gegauf wurde am 26. August 1962 mitten aus seiner Tätigkeit heraus abberufen, ohne daß er je krank gewesen wäre. Mit ihm ist eine überragende Persönlichkeit von ausgezeichnetem Fachwissen und menschlichen Qualitäten von uns gegangen.

ALFRED PFISTER

Alfred Pfister wurde am 10. September 1874 in der Grüneck geboren. Nach dem Besuch der Primar- und der Sekundarschule in Müllheim erhielt er seine berufliche Ausbildung an der landwirtschaftlichen Jahresschule Rütli bei Zollikofen. 1898 übernahm die Familie auch die «Traube» in Müllheim und bewirtschaftete



von da an beide Betriebe. Nach dem Tode des Vaters übernahm Alfred den Hof in der Grüneck, der bis zuletzt seine Heimstätte blieb. Im gleichen Jahre 1912 wurde der intelligente, aufgeschlossene Bauer in den Gemeinderat gewählt, und im folgenden Jahr übertrugen ihm die Mitbürger bereits das Amt des Gemeindeammanns, das er während 36 Jahren mit Freude, Pflichtbewußtsein, Würde und nach Möglichkeit auch mit Humor versah. Während mehrerer Jahrzehnte gehörte der Verstorbene auch der Primarschulvorsteherschaft an. 15 Jahre lang amtierte er dabei als Schulpfleger. Der Bürgergemeinde diente er als Präsident und Kassier. Bis zum Jahre 1933 war er Sektionschef von Müllheim. Im Militärdienst schloß er seine Karriere mit dem Grad eines Infanteriehauptmanns ab. 1949 trat er wegen eines Augenleidens als Gemeindeammann zurück, und 1954 übergab er die Liegenschaft seinem Sohn. So wurde es still um den einst so tätigen, aufrichtigen, in seiner Amtsführung stets korrekten und gegen die politischen und konfessionellen Minderheiten in der Gemeinde loyal eingestellten Mann, als er am 26. August 1962 verschied.

HANS GYR

Johann Heinrich Gyr wurde am 26. Mai 1875 in Baden ge-

boren, wo er eine glückliche Jugend verbrachte. Nach einem Aufenthalt im Welschland besuchte er das Technikum in Winterthur, das er 1896 mit dem Diplom als Maschinen-



techniker verließ. In dieser Zeit erwarb sein Vater die damalige Baumwollspinnerei Arther & Co. in Matzingen und gründete 1897 die Firma Gyr & Co. mit Sitz in Zürich. Zwei Jahre später brannte die Fabrik vollständig nieder. Der Vater entschloß sich, sie als Wollweberei wiederaufzubauen, und Hans Gyr begab sich nach dem englischen Baumwollzentrum, um sich die notwendigen Fachkenntnisse anzueignen. 1902 ließ er sich definitiv in Frauenfeld nieder, und 1906 wurde dann auch das Büro und damit der Sitz der Firma nach Frauenfeld verlegt. Als Wollindustrieller gehörte Hans Gyr

während des ersten Weltkrieges verschiedenen wichtigen Kommissionen an, und später widmete er einen großen Teil seiner Zeit dem Verein schweizerischer Wollindustrieller, den er in den Jahren 1931/32 präsi- dierte und der ihm die Ehren- mitgliedschaft verlieh. Dem Thurgauischen Handels- und Industrieverein und dem Indu- strieverein Frauenfeld und Um- gebung gehörte er seit deren Gründung an und leitete diese Vereine als Präsident in den kritischen Jahren vor und wäh- rend des zweiten Weltkrieges mit großer Umsicht und Ruhe.

Er vertrat den Verein schwei- zerischer Wollindustrieller und die Thurgauische Handelskam- mer auch in der Schweizeri- schen Handelskammer. Als rüstiger Siebziger legte er die Ämter nieder und übergab auch schrittweise das eigene Geschäft, das er während fünf- zig Jahren mit Geschick durch die Kriegs- und Zwischen- kriegszeiten gesteuert hatte, seinem Sohne. Als begeisterter Wanderer und Bergsteiger schloß er sich der Sektion Thur- gau des SAC an, mit der er unzählige Touren machte und an deren Neujahrzusammen-

kunft auf dem Bachtel er teil- nahm, solange es seine Gesund- heit zuließ. Im Alltagsleben verstand er es, nach getaner Ar- beit beim Abendschoppen, den er keinen Tag missen wollte, unter Freunden Erholung und Entspannung zu finden.

Am Abend des 20. September 1962 ist er nach längerem Krankenlager friedlich ent- schlafen. Mit ihm ist ein Mensch dahingegangen, der sich von der Hast der Zeit nicht von dem bewährten Weg solider Grundsätze und vorsichtiger wirtschaftlicher Dispositionen abbringen ließ.